

1/2025
Gossner

www.gossner-mission.de



**MUTIG.
STARK.
BEHERZT.**

INDIEN • Mutig: Mukut Bodra • 18

DEUTSCHLAND • Stark: Gottfried Kraatz • 20

SAMBIA • Beherzt: Nchimunya Mandevu • 24

 Gossner
Mission

**NAH
DRAN.**



Gossner. Titelthema.

MUTIG. STARK. BEHERZT.

12 NEPAL

Dil Giri: Stark für die Schwachen

14 SAMBIA

Grace Chipasha:
Eine ganz besondere Frau

18 INDIEN

Mukut Bodra:
Wenn die Welt auseinander bricht

20 ENGAGEMENT

Gottfried Kraatz:
Mit Leidenschaft für die Menschen

22 TEAMWORK

Maya Budha: Gemeinsam Leben retten

24 VORBILD

Nchimunya Mandevu: Mit Herz und Hand

26 LEBENSAUFGABE

Draupati Rokaya:
Eine Stimme für die Frauen

Gossner.Rubriken.

- 02 INHALT
- 03 EDITORIAL
- 04 ANDACHT
- 06, 30, 34 AKTUELL
- 08, 28 LESERPOST
- 32 LEUTE
- 35 KONTAKT, IMPRESSUM
- 36 PROJEKT



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

als Draupati Rokaya zur Welt kam, war ihre Mutter 15 – und zu diesem Zeitpunkt bereits sechs Jahre verheiratet. Kinderehen – darunter leiden heute noch viele Mädchen in Nepal. Das Schicksal der Mutter hat den Lebensweg von Draupati Rokaya geprägt. Seit Jahrzehnten kämpft sie gegen Missbrauch und Diskriminierung und für die Rechte von Frauen. Selbstbewusst und gegen alle Widerstände geht sie ihren Weg.

„Mutig – stark – beherzt“: So lautet das Motto des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Hannover, der am 30. April beginnt. „Mutig – stark – beherzt“: So lautet auch das Schwerpunktthema dieser Ausgabe.

Denn was liegt näher?! Es gibt viele Menschen im Gossner-Umfeld, die mutig und stark und beherzt gegen Missstände ankämpfen. Die sich solidarisch zeigen. Die gegen Armut und Klimawandel aufstehen und sich für ihre Mitmenschen einsetzen.

Da ist etwa Grace Chipasha, „eine ganz besondere Frau“, wie mein Kollege Volker Waffenschmidt schreibt, die mit ihrer Arbeit viele andere Frauen in Sambia stärkt. Da ist Nchimunya Mandevu, die dafür kämpft, dass die Kinder in ihrer Heimat eine Zukunftsperspektive haben. Da ist Dil Giri, der das Hospital Chaurjahari leitet. Seine Eltern verstarben früh, weil kein Arzt in der Nähe war. Mit aller Kraft setzt sich nun der Sohn dafür ein, dass sich das Gesundheitswesen in den Bergen Nepals bessert – und die Armen in Notsituationen Hilfe finden.

So viele andere könnten wir Ihnen vorstellen. Der Platz dafür reicht leider nicht. Auf zwei Menschen aber will ich Sie unbedingt noch aufmerksam machen. Auf Mukut Bodra, der hier mutig über seine Inhaftierung in Indien spricht. Und auf Gottfried Kraatz, Gossner-Direktor von 1996 bis 2002. Ob in Ost-Berlin, Südafrika oder Palästina: Er hat den Kampf für die Schwachen, für Wahrheit und Gerechtigkeit zu seinem Lebensthema gemacht. Mutig, stark, beherzt!

Ihnen eine spannende Lektüre – und vielleicht bis Hannover?!

Ihre




Jutta Klimmt
Öffentlichkeitsreferentin



^
Titelbild:

Nchimunya Mandevu
leitet das Jugendzentrum
im sambischen Gwembe-
Tal. Mit viel Power!
Mehr: Seite 24

Foto: Matongo Matondo

ZEITANSAGE

Von Christa Olearius

„**M**utig – Stark – Beherzt“: Unter diesem Motto werden wir uns im April mit einer Fahrrad-Pilger-Gruppe auf den Weg machen und von Berlin aus nach Hannover zum Kirchentag radeln. In fünf Etappen mit geistlichen Impulsen zu den Texten des Kirchentages und mit beherztem Tritt in die Pedale.

Unter dem Motto „Mutig – Stark – Beherzt“ wird sich der Pfarrkonvent des Kirchenkreises Steglitz mit den Veränderungen in der Kirche beschäftigen. Welche Strukturen benötigen wir zukünftig? Was beweist auch zukünftig Stärke,

tag, der 1949 mutig nach der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges ins Leben gerufen wurde. Reinold von Thadden-Trieglaff (1891-1976), Jurist, Politiker und Mitglied der Bekennenden Kirche, begeisterte Menschen für seine Idee eines Evangelischen Kirchentages.

Beeindruckend: Er hatte diese Vision in der Gefangenschaft im Zwangsarbeitslager am Eismeer entwickelt. Sein Traum wurde Realität. „Kirche in Bewegung“ lautete das Motto. Ähnlich setzt das diesjährige Motto in Bewegung. Wo sind wir gefordert, mutig einzustehen für Nächstenliebe, Menschenrechte und Zusammenhalt? Was bedeutet die biblische Botschaft für unsere aktuellen Probleme und Fragen heute?

„Mutig – Stark – Beherzt“ – das klingt angesichts der Weltlage gerade sehr vollmundig. Gnadenlos

walzt das Recht der vermeintlich Stärkeren die Menschenrechte sowie alle Regeln der Demokratie, des Völkerrechts und der Anständigkeit nieder. In dieser Gossner-Ausgabe lesen wir über Menschen, die mutig, stark und beherzt in ihren Lebensbezügen handeln.

mutig

um Menschen zu erreichen? Was können wir mutig ändern? Was beherzt sein lassen?

Kirchentagslosungen verstehen sich als Zeitansagen. In diesem Jahr besonders: Der Kirchentag in Hannover nimmt mit seinem Motto Bezug auf den ersten großen Kirchen-

stark

Die Kirchentagslosung greift auf Worte aus dem Schluss des 1. Korintherbriefes zurück. Viele Probleme spricht er dort an und sucht nach Lösungen für die Konflikte in der Gemeinde. Am Ende bündelt er, was in diesem Leben Orientierung gibt: „Wachet, steht im Glauben, seid mutig und seid stark! Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!“ Oder anders übersetzt: „Bleibt hellwach und aufrecht – im Gottvertrauen – seid stark und zeigt, was in euch steckt! Euer Tun und Lassen soll in Liebe geschehen.“

Glauben und Liebe als zentrale Haltungen kommen hier zusammen. Der Glaube als Vertrauen auf Gott ist das, was wachsam und aufrecht, mutig und beherzt macht und eine Richtung gibt in all den Verunsicherungen und Ängsten unserer Zeit. Hör auf Gottes Wort und Gebot, lass dich nicht irritieren und vom Weg der Liebe abbringen.

Es erinnert an die Jahreslosung des Jahres 2024: All eure Dinge lasst in der Liebe geschehen. Lieben, das heißt: jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes, dein Nächster. Lieben, das heißt: Lass dich nicht von der Feindschaft und dem Hass überwältigen! Widersteh dem Bösen und suche, was einem Miteinander in Frieden dient! Haltet Angst und Verunsicherung miteinander aus und sucht gemeinsam nach Wegen! Ermutigt euch gegenseitig, beherzt für Nächstenliebe einzustehen!

Denn wir folgen einem, der uns das vorgelebt hat, Jesus Christus. Ihm nachfolgen, das geht nicht allein, das braucht die Gemeinschaft im Glauben über Ländergrenzen hinweg, die gegenseitige Ermutigung, das gemeinsame Singen und Beten, Glauben, Hoffen und Lieben. Dafür kommen wir aus Indien, Nepal, Sambia, Uganda, vielen anderen Städten und Ländern und eben auch aus Berlin mit dem Fahrrad zusammen. ▀

beherzt



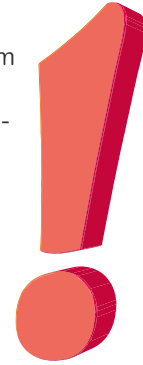
Christa Olearius ist Superintendentin des Berliner Kirchenkreises Steglitz und gehört dem Kuratorium der Gossner Mission an.

Direktor:in gesucht

NACHFOLGE. Seit August 2015 steht Christian Reiser dem Gossner-Team vor; im Frühjahr 2026 wird er in Ruhestand gehen. In den kommenden Wochen werden daher die Weichen für die Nachfolge gestellt.

„Es wartet eine tolle Aufgabe in einem tollen Team!“, wirbt Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein. Bewerbungen sind bis 30. April möglich. Das Gossner-Kuratorium wird bei seiner Sitzung im September eine/n neue/n Direktor:in wählen.

 www.gossner-mission.de



GossnerTag in Norden 2022.



Tanz, Tee und viel Musik

GOSSNERTAG. Am Wochenende, 10./11. Mai, findet der 4. Ostfriesische GossnerTag statt. Mit dabei sind Gäste aus Indien, Sambia und Uganda! Wir freuen uns, dass die indische Band „The Gossners“ in ihrer Originalbesetzung mit von der Partie sein wird. Auch die Trachtengruppe „Nörder Danzkoppel“ ist wieder eingeladen, am Samstag auf dem Marktplatz in Norden für gute Laune zu sorgen. Nachmittags lädt dort eine lange Teetafel zu Begegnungen bei Tee und Kuchen ein. Am Sonntag predigt Dr. Helmut Kirschstein, Vorsitzender der Gossner Mission, um 10 Uhr im Gospel-Gottesdienst in der Ludgeri-Kirche in Norden. Herzliche Einladung!

 www.gossner-mission.de

Aus Müll wird Kunstwerk

AKTION. Unter dem Motto „One World – one Future“ laden Gossner Mission und Woltersburger Mühle zu einer ungewöhnlichen Aktion ein. Drei Tage lang heißt es, den Oldenstädter See und den angrenzenden Wald zu entmüllen. Alles, was die Teilnehmenden dabei zusammentragen, wird anschließend unter Anleitung einer Künstlerin in ein „Denk-Mal“ transformiert. Die Gemeinschaftsaktion wird begleitet von Gesprächen über Nachhaltigkeit in verschiedenen Kontexten.

Für alle, die Lust haben, dabei zu sein: 2.-5. Oktober in der Woltersburger Mühle bei Uelzen



Kosten: 225 €
Infos und Anmeldung: info@gossner-mission.de



Mutig – stark – beherzt

KIRCHENTAG. Vom 30. April bis 4. Mai findet in Hannover der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) statt. Er steht unter dem Motto: „Mutig – stark – beherzt“. Die Gossner Mission ist dabei: mit der indischen Band „The Gossners“ und Gästen aus Uganda; mit zwei Workshops und eigenen Ständen beim Abend der Begegnung (30. April) sowie beim Markt der Möglichkeiten (1.-3. Mai). Dort warten Interviews und Gesprächsangebote, „speeddating“ und Fotobox, Tattoos und indischer Tee. Herzliche Einladung!

Hier die Termine:

Mittwoch, 30. April

Abend der Begegnung in der City Hannover

18.00 - 21.30 Uhr Aktionsstand des Lippischen Freundeskreises der Gossner Mission.

Mit Fotobox und Musik, indischem Tee und indischen Tattoos.

📍 *Leinstraße, vor dem Landtag*

20.15 - 21.15 Uhr „Herzensklänge mittendrin“ – Konzert „The Gossners“

📍 *Bühne, Platz der Weltausstellung*

Donnerstag – Samstag

1.- 3. Mai, Markt der Möglichkeiten

10.30 - 18.30 Uhr Aktionsstand der Gossner Mission.

Mit speeddating und Gesprächsangeboten, Fotobox und Tattoos. Und Kaffee!

📍 *Stand 5 D22. Halle 5, Messengelände Hannover. Themenbereich Globale Herausforderungen*

Donnerstag, 1. Mai

19.30 - 20.30 Uhr Konzert „The Gossners“. Christliche Bajans und Adivasi-Lieder aus Indien.

📍 *Ballhof Zwei, Knochenhauerstr. 28, Hannover-City*

2011 waren sie zum ersten Mal in Deutschland: **The Gossners beim Kirchentag in Dresden.**

▼



Innenstadt Hannover.

▼



Samstag, 3. Mai

13.00 - 14.30 Uhr Workshop: „Eine-Welt-Partnerschaften mutig und beherzt angehen“

Mit dem Gossner-Vorsitzenden Dr. Helmut Kirschstein und der Dortmunder Pfarrerin Dr. Sabine Breithaupt-Schlak.

📍 *Zentrum Leben in religiöser und kultureller Vielfalt. Volkshochschule, 3. OG, Raum 321, Burgstr. 14*

17.00 - 18.30 Uhr Workshop: Interaktives Rollenspiel mit Blick auf den globalen Süden

Mit der stv. Gossner-Vorsitzenden Heidrun Fritzen

📍 *Zentrum Umwelt und Wirtschaft. Volkshochschule, 1. OG, Raum 120, Burgstr. 14*

Außerdem berichten wir aktuell vom Kirchentag auf unseren Social-Media-Kanälen:

www.instagram.com/gossner_mission

www.facebook.com/GossnerMission

Das vollständige Gossner-Programm auf dem Kirchentag wird auf unserer website ständig aktualisiert. Am besten Ende April dort noch mal reinschauen!

 www.gossner-mission.de



Deutscher Evangelischer Kirchentag
Hannover 30. April – 4. Mai 2025

Zur Diskussion in Ausgabe 3/2024: Soll die Gossner Mission ihren Namen ändern?

Keine faulen Kompromisse

Namensänderung: auf keinen Fall! (...) Und bitte auf keinen Fall den Namen im Rahmen eines „faulen Kompromisses“ verwässern. Die Erfindung der Beraterindustrie – „Mission Statement“ – spült ausschließlich Geld in deren ohnehin prall gefüllte Taschen. Die Gossner Mission könnte dieses Geld weitaus besser verwenden!

Georg Jenkner, Detmold

Nicht verstecken

Ich bin für die Beibehaltung des Namens. (...) Genau das wird gebraucht: Christen, die weltweit Zeichen setzen, die sich nicht verstecken hinter allgemeingültigen Namen wie „Stiftung“. Meine Mutter (87) reagiert bei dem Wort Mission allerdings allergisch und will damit nichts zu tun haben. Doch die Zukunft liegt vorne und wir dürfen Mission neu interpretieren. Das muss natürlich kommuniziert werden. Aber das sind die Anliegen wert.

Maren Sendatzki, Eggersdorf

Danke für die Diskussion

Ich finde es ist großartig, dass über eine mögliche Namensänderung diskutiert wird. Früher hatten wir in unserer badischen Landeskirche eine Abteilung für Mission und Ökumene. Jetzt heißt sie „Ökumene und Kirche weltweit“. Dass über die Namensänderung diskutiert wurde, ist mir nicht bekannt.

Ich selbst war Ende der 60er Jahre Missionar der Berliner Mission und zehn Jahre bis 2006 Pfarrer für Mission und Ökumene. Wie auch immer entschieden wird: Dass Sie diesen Diskussionsprozess angestoßen haben, ist wunderbar! Das kann ich nur zur Nachahmung empfehlen.

Karlfrieder Walz, Pfarrer i. R., Maulburg



Marke mit hohem Wert

Der Name „Gossner Mission“ ist eine Marke, die ihren Wert und einen sehr hohen Bekanntheitsgrad hat, auch, wenn manche sie für altlich, unmodern und angestaubt halten. Warum ohne Not so einen „Schatz“ aufgeben und versenken? Mein Vorschlag ist: „Gossner Mission. Die Stiftung für Menschenwürde“.

Klaus Graubner, Dippoldiswalde

Horst Symanowski als Vorbild

Als ich vor 55 Jahren die Gossner Mission in Mainz-Kastell kennen und schätzen lernte, hatte ich beim Wort Mission eher negative Assoziationen; nicht, dass ich etwas gegen Glaubensverkündigung hatte, es kam immer darauf an, w i e für Jesus Christus eingeladen wurde. Ich lernte durch Horst Symanowski und Christa Springe, wie Mission in der heutigen Industriegesellschaft verstanden werden kann. Hinter dieser Mission konnte ich voll und ganz stehen.

Heute könnte ich mir den Namen „Stiftung Gossner – Mission für ein menschliches Miteinander“ (oder so ähnlich) gut vorstellen. Bei uns, in der württembergischen Landeskirche, hat sich die „Anstalt Karlshöhe“ in Ludwigsburg vor ca. 30 Jahren auch einen neuen Namen gegeben: Stiftung Karlshöhe. Und längst sind alle mit dem neuen Namen zufrieden.

Markus Heintzeler, Aldingen

Aufklärungskampagne ist gefragt

Danke für das „GOSSNER.“ zum Thema Mission. Es ist seit langem aktuell und drängend. Allerdings ist die Sache nicht mit einer Namensänderung getan, wie ich ursprünglich dachte. Denn: Mit keinem mir möglich erscheinenden neuen Namen wird die Breite und Fülle missionarischen Tuns und unserer Arbeit hinreichend dargestellt. Und: Sprache ist lebendig, was heute „out“ scheint, kann morgen „in“ sein. Drittens: Die hervorragende Arbeit der Gossner Mission und ihre Vermittlung haben bisher viele Menschen trotz der Bezeichnung „Mission“ überzeugt.

Wichtiger, ja notwendig erscheint mir daher eine „Aufklärungskampagne“ zum Begriff Mission. Unter Umständen übersteigt sie unsere Möglichkeiten, wir sollten es aber ernsthaft versuchen. Ich füge einen Entwurf als Anregung bei.

Wolf-Dieter Schmelter, Ehrenkurator, Detmold

Begriff mit neuem Leben füllen

Vielen Dank, dass wir mitreden dürfen in dieser Angelegenheit. Ich stimme für die Beibehaltung des bisherigen Namens. Wesentlich ist für mich, dass die „Missionierten“ aus Afrika und Indien gefragt werden, wie sie darüber denken – und nicht kirchenferne, kirchenkritische, oft atheistische Menschen aus unseren Breiten. Auch ginge es für mich darum, den Missionsbegriff mit neuem Leben, neuen Inhalten zu füllen – was ja bei der Gossner Mission inzwischen längst geschieht! – und nicht ständig rückwärtsgewandt auf das Misslungene, auf menschliches Versagen zu blicken. Warum das Kind mit dem Bade ausschütten?

Was würde Johannes E. Goßner selbst sagen? Meine Mutmaßung: Entsprechend seiner „konfessionellen Patchwork-Identität“ würde er eher katholisch argumentieren. Katholisch im Sinne von Achtung der Tradition und Fortführung und Weiterentwicklung dessen, was unsere Väter und Mütter uns an Gutem vererbt haben. (...) Ich schreibe hier auch im Gedenken an meine geliebte, leider verstorbene Patentante Marianne Puder, die in den späten 70er und 80er Jahren in Nepal für die Gossner Mission tätig war. Ich bin sicher, dass ich auch in ihrem Sinne argumentiert habe!

Karin Brinza, München

Guter Kompromiss

Der Begriff Mission/Missionierung ist durch die Kolonialzeit, in der von allen Kolonialmächten schwerste Verbrechen gegen die Menschlichkeit (richtiger: gegen die Menschheit, s. Hannah Arendt) begangen worden sind, oft unter dem Deckmantel des Christentums und der angeblich höheren westlichen Zivilisation, geprägt. Mable Sichali weist äußerst vorsichtig auf Folgen für heute hin. Diese entsetzliche Vergangenheit (und ihre ungeheuerlichen Auswirkungen bis in die Gegenwart und sicherlich auch noch zukünftig) kann nicht weiterhin negiert werden, auch nicht bei der Namensgebung. Ich halte den Kompromissvorschlag „Stiftung Gossner. Mission für Menschenwürde“ für ausgezeichnet. Er sollte von allen akzeptiert werden.

Dr. Hans-Georg Lewek, Halle

Von den Missionaren gelernt

Bei dem Namen soll es bleiben. Ich kenne das Wirken der Gossner Mission aus Nepal, in Zusammenarbeit mit der UMN. Die Ausstrahlung der segensreichen Arbeit in den Jahren, als Missionieren in Nepal unter Strafe verboten war, war so groß, dass ein achtjähriger Junge einige Tage lang wanderte, um endlich Dorothea Friederici zu finden, die Frau, die ihn später adoptierte.

Mein Schwiegervater Paul Wiegräbe war von 1926 bis 1939 Missionar in Ho, im Ewe-Land. 1984 war er zum letzten Mal dort, eingeladen zum 125-jährigen Bestehen der Kirche. Eine „Reverend Wiegräbe Avenue“ wurde eingeweiht. Unser Sohn befragte Umstehende: „Wer weiß nach über 40 Jahren noch, wer das ist?“ Die Antwort: „Wir haben doch alle aus seinen Büchern gelernt!“ (...)

Elisabeth Wiegräbe, Neustadt

Seit 60 Jahren vertraut

Seit ich mit meiner Familie in den 60er Jahren fünf Jahre in Kansbanal/Orissa (Indien) lebte, ist mir der Name „Gossner Mission“ vertraut, und ich bin noch heute mit ihr verbunden. Ich bin dafür, dass die Gossner Mission ihren Namen behält.

Elisabeth Schwarz, Heidenheim

Es bleibt bei „Gossner Mission“

Ganz herzlichen Dank allen, die sich am Meinungsbildungsprozess zu diesem Thema beteiligt haben! Damit schließen wir die Diskussion zunächst ab. Es bleibt beim Namen „Gossner Mission“.

Wir bitten um Verständnis, dass wir aufgrund der Vielzahl der eingegangenen Leserbriefe teilweise Kürzungen vornehmen mussten. Sie finden weitere Leserbriefe auf Seite 28/29.



Christliche Frauen in Indien
müssen mutig sein! Denn sie sind
dreifach diskriminiert: als Frauen,
als Christinnen und als Adivasi
(indigene Bevölkerung).



MUTIG.
STARK.
BEHERZT.



STARK

NEPAL

für die Schwachen

Aufgewachsen in großer Armut, ohne Eltern und ohne Perspektiven, kämpfte Dil Bahadur Giri sich durch. Heute leitet er das Hospital von Chaurjahari. Als Geschäftsführer hat er die Entwicklung von der kleinen Gesundheitsstation bis zum 100-Betten-Haus begleitet und mitgestaltet. Immer zurückhaltend, immer höflich – und zugleich mit viel Energie und einem großen Herzen für die Schwachen. Hier erzählt er selbst.

Text: Dil Bahadur Giri

Ich bin in der Chaurjahari-Region geboren und aufgewachsen. Mein Dorf war damals – und ist es auch heute noch – sehr rückständig und benachteiligt. Als ich Kind war, gab es hier keine Toiletten, keine Straßen, keine Elektrizität, kein sauberes Trinkwasser. Immerhin gab es eine Grundschule. Aber nur wenige Kinder konnten sie besuchen.

Meine Familie besaß ein kleines Feld, und wir mussten mit dem auskommen, was wir selbst

produzierten. Mein Vater starb, als ich drei Jahre alt war, meine Mutter zwei Jahre später. Das war sehr schwer für mich. Später wurde mir klar, dass beide so früh sterben mussten, weil es damals in den Bergen keine medizinische Hilfe für sie gab. Sie hätten dazu in die nächste Stadt gehen müssen, aber die war zu weit entfernt. Und zudem wäre eine Behandlung zu teuer gewesen. Meine Eltern hätten sie nicht bezahlen können.

Sie waren nicht die einzigen, denen es so erging.



<

Damit andere Kinder nicht sein Schicksal erleiden müssen, kämpft Dil Bahadur Giri beherzt für die Armen und Schwachen. Im Hintergrund: das Hospital Chaurjahari.

Viele Menschen starben früh an Krankheiten, die man in einem Hospital gut hätte behandeln können. Durchfall, Typhus, Tuberkulose, Anämie, Würmer ... Gut, dass es heute das Hospital Chaurjahari gibt!

Niemand aus meiner Familie konnte lesen oder schreiben. Auch meine Geschwister nicht. Wir Kinder hielten eisern zusammen, trösteten uns gegenseitig – und lebten von der Hand in den Mund. Es gab Tage, an denen ich schlafen ging, ohne gegessen zu haben, und Tage, an denen ich ohne Schuhe zur Schule lief.

Bücher, Stifte, Schulkleidung – dafür war kein Geld da. Ich musste mir die Bücher leihen, und Papier und Stifte erhielt ich von Freunden, wenn ich ihnen bei den Hausaufgaben half. Das Leben war hart, aber das hat mich gestärkt und gefestigt. Neben meiner Begabung und meinem Fleiß sind es Gottes Gnade und mein christlicher Glaube, die mir geholfen haben, Widerstände zu überwinden und mich aus der Armut herauszuarbeiten.

Das ist meine Geschichte. Und es ist die Geschichte von Hunderten von Kindern in den Bergen Nepals, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen und lernen müssen, diese zu bewältigen. Auch heute noch gibt es viele Familien und Kinder, die verzweifelte Not leiden. Es tut mir weh, das zu sehen.

Daher habe ich einen Weg gesucht, meinem Volk, meiner Gemeinschaft und meiner Familie zu helfen. Und mich entschlossen, hier in den Bergen zu bleiben.

Das Hospital Chaurjahari befindet sich in Trägerschaft der Organisation Human Development Community Services (HDCS), und diese Organisation fördert Gesundheit, Bildung und Dorfentwicklung. So bin ich glücklich, hier arbeiten zu können. Seit 28 Jahren schon. Sicher, manchmal bin ich versucht, an einen anderen Ort zu wechseln, etwa nach Kathmandu, wo das Leben leichter wäre. Dann frage ich mich, ob ich dort ebenso gut anderen Menschen helfen könnte wie ich es hier kann. Die Antwort ist Nein. Und dann stürze ich mich wieder mit Begeisterung in meine Arbeit.

Meine Frau und unsere Kinder sind vor Jahren nach Kathmandu gezogen, damit die Kinder studieren können. Natürlich besuchen sie ihre Heimat Chaurjahari, wann immer es geht. Dann hilft meine Frau beim Nähen von Babykleidung für die Neugeborenen im Krankenhaus. Unsere beiden ältesten Kinder studieren Medizin und wollen nach dem Studium zurückkehren und im ländlichen Raum arbeiten.

Das ist nicht bei allen jungen Leuten so. Fehlender Zugang zu guter Bildung, zu wenige Gesundheitseinrichtungen, Mangel an sicheren Arbeitsplätzen, die instabile politische Lage und vieles mehr – all das macht es den Menschen schwer, in den Bergen zu bleiben. Viele sehen keine andere Möglichkeit als wegzuziehen.

Zurück zu mir. Ich lebe gerne auf dem Land. Ich liebe die Menschen hier und ihre Einfachheit. Ich liebe die Natur, die Flüsse, Berge und Wälder, und ich glaube, dass es der Sinn meines Lebens ist, den Menschen hier zu dienen. Trotz oder gerade wegen der vielen Herausforderungen gibt es hier so viele Möglichkeiten, bedürftigen Menschen zu helfen!

Denn viele in den Bergen wissen noch so wenig über Fragen der Gesundheit und Bildung und auch über Fragen der Landwirtschaft. Dabei könnten sie bereits mit ein wenig mehr Wissen ihre Felderträge steigern, ihre Ernährung optimieren und ihre Gesundheit stärken. Das Hospital Chaurjahari hilft – bei all diesen Themen. Das bleibt eine wichtige Aufgabe. Auch für mich. ▀



Dil Bahadur Giri stammt aus der Region Chaurjahari in den Bergen Nepals. Er ist Geschäftsführer des Hospitals.



SAMBIA

Eine ganz BESONDERE FRAU



**Endlich lerne ich sie persönlich kennen:
Grace Chipasha, Diakonin der United
Church of Zambia (UCZ). Eine kleine
Frau von etwa 50 Jahren. Mit viel
Mut, viel Power, viel Liebe!**

Text: Volker Waffenschmidt

Mit ihrer Körpergröße kokettiert sie gern, und manchmal bezeichnet sie sich als meine „little sister“. Keine Frage: Grace Chipasha hat Humor und kann auch über sich selbst lachen. Jetzt aber ist sie ernst. Zu ernst. Ein Schatten liegt auf ihrem Gesicht, eine Trauer.

Vor nicht einmal einem Jahr starb ihr Ehemann, mit dem sie vier Kinder hat. Plötzlich wurde er aus dem Leben gerissen, auch aus ihrem Leben. Daran trägt sie schwer. Mutig, stark, beherzt? So wirkt sie in diesem Augenblick nicht. Gefasst, das beschreibt es eher. Sie nimmt die Trauer an. Aber sie lässt der Trauer nicht die Oberhand. Manchmal blitzt im Gespräch wieder etwas von der fröhlichen Grace auf, wenn sie von ihrem Mann als ihrem „boyfriend“ spricht. Wie eine frisch Verliebte. Ja, er ist immer noch um sie. Und ihr tiefer Glaube an den Gott der Lebenden lässt sie nicht zweifeln, dass sie ihn wiedersehen wird. Die Auferstehungshoffnung gibt ihr



<

In den Selbsthilfegruppen kommen die Frauen regelmäßig zusammen, um gemeinsam Ideen zu entwickeln. Eine Erfolgsgeschichte!

dann eben doch: Mut, Stärke, Beherrtheit.

Manches gehört hatte ich von Grace schon vor unserem ersten Treffen. 2010 wurde sie als eine der ersten Diakoninnen der sambischen Kirche zu einer Fortbildung nach Südafrika entsandt, unterstützt von der Gossner Mission. Das Programm am Grail Centre in Südafrika hatte den Namen „Training for Transformation“, sinngemäß etwa „Wandel durch Bewusstseinsveränderung“.

Das Training dauert ein Jahr und unterteilt sich in zwei theoretische Blöcke von je zwei Monaten in Südafrika und zwei praktischen Einheiten von je vier Monaten im Herkunftsland, wo Gelerntes in die Praxis umgesetzt werden soll. Inzwischen haben fast alle der rund 40 Diakoninnen der UCZ die Chance erhalten, auf diese Weise neue Impulse für ihre Basisarbeit in den Gemeinden zu bekommen.

„Ich hatte erwartet, dass wir lernen würden, wie wir Wandel in unseren Gemeinden herbeiführen können“, sagt Grace. „Dann aber lernte ich, dass jeder Wandel zunächst bei mir selbst beginnen muss. Im gegenseitigen Austausch lernte ich jetzt ganz viel über mich selbst, über meine Wahrnehmung der Welt und meine Verhaltensmuster.“

Welche Projekte waren es, die aus diesen Erfahrungen erstanden? Zum Beispiel startete Grace nach ihrer Fortbildung kreative Aktionen in ihrem Umfeld, um Spenden zu sammeln. Ihr Ziel war, das Leben von Gefängnisinsassen etwas menschenwürdiger zu gestalten. Mit den Spenden erwarb sie etwa Kleidung oder Hygieneartikel.

Dann gründete sie eine private Arbeitsagentur. „Ich hatte in einem Stadtteil von Lusaka ein

Seminar mit 30 Leuten organisiert“, so Grace. „Wir fanden heraus, dass das größte Problem in dieser Gegend die Arbeitslosigkeit ist und dass durch die Errichtung eines Einkaufszentrums die kleinen Händler stark leiden. Eine Arbeitsvermittlung gab es dort nicht. So entstand der Gedanke, dass wir unsere eigene Arbeitsagentur gründen sollten.“

Danach warteten zahlreiche weitere Aufgaben in der UCZ auf Grace Chipashi. Und nun steht also ein neues Projekt an: die Gründung von Frauenselbsthilfegruppen in der Region Mazabuka.

In diesen Gruppen kommen Frauen wöchentlich zusammen; sie lernen, eigenes Geld zu sparen und dieses untereinander in Form von Kleinkrediten für Geschäftsideen zu vergeben. Das erfordert gute Beratung und Begleitung der Gruppen über mehrere

Jahre hinweg. Zudem erhalten die Frauen Fortbildungen in verschiedenen Kleingewerben. Das hilft ihnen dabei, eigene Ideen zu entwickeln, etwa für organischen Gartenbau, oder für die Herstellung von

Bio-Holzkohle aus Ernteabfällen oder von organischem Dünger. Für den eigenen Gebrauch oder für den Verkauf auf dem Markt.

Im Norden Sambias konnten Gossner Mission und UCZ bereits zwei solcher Projekte zur Gründung von Frauenselbsthilfegruppen gemeinsam abschließen. In der Region Choma läuft zurzeit das dritte Projekt. In allen drei Regionen entwickelten sich über die Jahre hinweg jeweils 30 solcher 20-köpfigen Frauengruppen. Ein Erfolgsmodell!

In Mazabuka – wie Choma im Süden des Landes gelegen – soll also ein vierter Anlauf gemacht werden; der Projektplan steht. Nun muss noch eine erfahrende Projektleiterin benannt werden. Und hier steht sie nun vor mir: Grace Chipasha. Ob sie sich die Aufgabe zutraut? Sie lacht selbstbewusst:

**Grace Chipasha:
gelassen, erfahren,
selbstbewusst**



<
 Grace Chipasha
 (li.) mit Chefin
 Mable Sichali und
 Assistent Jason
 Douglas Banda.

„Keine Sorge!“

Wir setzen uns zusammen, in einem großen Kirchenraum, gemeinsam mit Mable Sichali, die das Gesamtprojekt leitet. Wir besprechen die Einzelheiten. Grace strahlt nicht nur Kompetenz, sondern auch Erfahrung und Gelassenheit aus. Wir verabschieden uns herzlich.

Das war im Juli 2023. Ein Jahr später treffe ich sie erneut. Ein bisschen bin ich nun doch besorgt. Warum? Aus den Berichten, die zwischenzeitlich eingegangen sind, erlebe ich den Fortschritt des Projektes in Mazabuka. Ein Fortschritt, den ich fast schon bedenklich finde. Vorgesehen waren laut Plan 30 neue Frauengruppen, wie auch in den drei anderen Regionen. Das ist überschaubar, das ist gut handhabbar. In Mazabuka und Umgebung aber sind mittlerweile 120 Gruppen entstanden!

„Grace, das ist zu viel. Das schaffst Du nicht“, ist mein erster Impuls. Sie hat mittlerweile eine gehörige Portion Fröhlichkeit entwickelt. „Komm mit und schau es Dir an.“

Wir bereisen ihren Distrikt, besuchen Gruppen, ich bin erstaunt und begeistert. In 30 Dörfern hatte Grace die Projektidee vorgetragen. Die Reaktion der Frauen war so überwältigend, dass weit mehr als 20 den einzelnen Gruppen zustrebten. Was tun?! Unmöglich, den vielen interessierten Frauen die Tür zu weisen! Das wäre nicht nur unfair gewesen, sondern hätte auch zu Konflikten führen können. Weisheit war also

gefragt, Flexibilität und vor allem Organisations-talent. All dies besitzt Grace Chipasha zum Glück! Und so wurden kurzerhand in den Dörfern mehrere voneinander unabhängige Gruppen gegründet.

Wir reisen also, von einem Dorf zum anderen. Jeweils herzliche Begrüßung, Gebet, Gesang, kurze Reden. Dann gehen die Frauen auseinander. In kleinen Zirkeln setzen sie sich in Rufweite voneinander auf die Wiese. Sie besprechen sich, sammeln Spareinlagen und Kredit-Rückzahlungen ein, vergeben neue Kredite, legen Sozialbeiträge zusammen, die bei Notfällen vergeben werden können. Und zwischen all den Gruppen bewegt sich Grace mit ihren Mitarbeitenden, hält hier inne, beantwortet dort eine Frage, scherzt mit diesen und jenen und scheint überhaupt nicht gestresst oder angestrengt zu sein.

Ich bin beschämt, und meine Sorgen sind verfliegen. So kann es weitergehen, bis 2027 noch. „Aber, bitte, mehr als 120 Gruppen sollen es nicht werden, liebe Grace!“

Mutig – stark – beherzt. Ich bin vielen solchen Frauen in Sambia begegnet. Grace ist eine davon. Eine ganz besondere! ▀



Dr. Volker Waffenschmidt ist Koordinator für Sambia und Uganda. Mit viel Wissen – und viel Herz!



Gemeinsam stark! Die Frauen in der Region Mazabuka sparen Geld, vergeben Kleinkredite, planen Aktivitäten. Und stärken sich gegenseitig!





INDIEN

Wenn die Welt auseinander

bricht

Pfarrer Barnabas Terang und unser indischer Mitarbeiter Mukut Bodra wurden in Assam vier Wochen lang inhaftiert. Ohne wirklichen Grund. Christ sein in Indien – das erfordert heute viel Mut! Mukut Bodra spricht hier offen über die Haft und die traumatisierenden Umstände – und stellt damit erneut seinen Mut unter Beweis.

Text: Mukut Bodra

Ungern erinnere ich mich an die Tage in Assam zurück. Wir hatten dort im Herbst 2022 eine kleine Delegation aus dem Kirchenkreis Emden-Leer begleitet, bei Gottesdiensten, Projektbesuchen und bei ihren Begegnungen mit Christinnen und Christen. Und dann der Schock!

Die Delegation wurde aus Indien ausgewiesen und mein Herz war erfüllt von tausend Gefühlen. Wut, Scham, Fassungslosigkeit. Wie kann es sein, dass Menschen eines „Verbrechens“ beschuldigt werden, weil sie das Gespräch und die Begegnung mit anderen gesucht haben? Weil Christen sich mit Christen austauschen wollen?

Noch verwirrt war ich, als man mir und Barnabas Terang mitteilte, dass wir verhaftet seien. Weil wir die deutsche Gruppe begleitet hatten. Zunächst 24 Stunden im Polizeigewahrsam! Wir warteten auf die Beamten, damit sie uns befragen konnten, und danach würden wir nach Hause gehen können. So dachten wir. Doch die Irritation verwandelte sich in Angst und Hilflosigkeit, als die Polizei dann unsere Verhaftung ankündigte.

Wir wurden aufgefordert, einige Dokumente zu unterschreiben, in denen die gegen uns erhobenen Vorwürfe aufgeführt waren. Was passiert hier eigentlich – und wie geht es weiter? Das waren die Fragen, die mir nicht

mehr aus dem in mir schien

Aber es gab etwas, das mir Kraft gab. Ich war nicht allein! Immer wieder sagte ich mir: „Hab keine Angst, Mukut, es gibt eine Reihe von Menschen, die dir helfen werden, und vor allem wird Gott dich beschützen.“ Und ich spürte die Gegenwart Gottes in der Person meines Mitangeklagten, Barnabas Terang.

Kopf gingen. Irgendetwas auseinanderzubrechen.

Wäre er nicht gewesen, wäre ich verzweifelt. An diesem Tag wurde mir klar, was es bedeutet, nicht allein zu sein! Barnabas, der ja – anders als ich – aus Assam kommt, hätte wahrscheinlich die Haft vermeiden können. Aber er blieb mit mir in der Lobby des Hotels zurück, in dem man uns festgesetzt hatte. Von dort aus wurden die deutschen Gäste zum Flughafen gebracht und wir beide gemeinsam zur Polizeiwache eskortiert. Barnabas Terang: „Ihr seid unsere Gäste – und ich bin hier der Pastor. Ich bleibe bei euch.“

Manchmal bringt uns das Leben in Situationen, in denen wir nur die Möglichkeit haben, aufrecht zu stehen und uns der Herausforderung zu stellen. Zusammenbrechen ist keine Option.

Es folgten vier Wochen Haft. Für uns beide. Im Gefängnis den Raum mit 32 anderen Häftlingen zu teilen – das ist unbeschreiblich. Einige waren Mörder, einige Vergewaltiger, andere Drogenhändler, Waffenlieferanten, Wilderer. Und dazwischen einige Unschuldige, die zu Unrecht angeklagt waren. Einige waren freundlich, andere waren kalte, kriminelle

>
Mukut Bodra in
Assam 2022.

>>
Pfarrer Barnabas
Terang mit seiner
Ehefrau.



Wesen. Neben solchen Menschen in den Schlaf zu sinken, löste jeden Tag neue Ängste aus. Aber was sollten wir tun?! Wir mussten uns mit der Situation abfinden – und hoffen.

Zum Schwierigsten gehörte für uns, im Gefängnis die Zeit totzuschlagen. Und mit den Anfeindungen umzugehen. Denn uns wurde ja „Bekehrung“ anderer vorgeworfen – und in den Augen einiger Mitgefangener war das ein größeres Vergehen als etwa zu rauben oder zu morden. Kaum auszuhalten war auch

der Gedanke an unsere Familien. Die Eltern, Geschwister, Kinder, Freunde ... Wie würden sie daheim klarkommen? Es war eine schwere Zeit für sie!

Inmitten dieser bedrückenden und verzweifelten Situation versammelten wir uns als kleine Gruppe von Christen im Gefängnis und beteten gemeinsam. Wir beteten miteinander und füreinander. Wir teilten unsere Sorgen und konnten manchmal sogar miteinander lachen. Das half uns, mit all den Ängsten besser fertig zu werden.

In diesen Tagen des Leidens war die Unterstützung, die wir von außerhalb der Gefängnismauern erhielten, ganz wichtig. Wir wussten, dass unsere Familien und Freunde für unseren Freispruch beteten. Wer konnte, besuchte uns im Gefängnis. Das gab uns ein Gefühl der Zugehörigkeit. Und als später eine Kautionsangekündigung wurde, gaben viele Menschen Geld, die selbst gar nichts besitzen! Das gab uns Kraft. Und den Mut, diese schwierigen Zeiten durchzustehen.

Wir sind jedem einzelnen dankbar, der uns beigestanden hat, der Mitgefühl und Liebe gezeigt hat, der uns finanziell, moralisch und emotional unterstützt hat. Das werden wir nicht vergessen.

Nach unserer Freilassung gegen Kautions folgten zwei Jahre Rechtsstreit. Dann verkündete ein Richter am vierten Verhandlungstag am 28. Oktober 2024, dass das Verfahren eingestellt werde. Freude und Erleichterung! Am Ende hat die Wahrheit gesiegt. Aber der Schmerz wird bleiben.

Meine Botschaft an Sie, liebe Leserinnen und Leser: Bleiben Sie mutig, tapfer und stark, auch wenn die Welt auseinanderzubrechen scheint. Gott wird einen Weg finden, Ihnen die Hand zu reichen und Sie auf unerwartete Weise zu retten. ▀

Mutig glauben

Barnabas Terang und Mukut Bodra wurde zur Last gelegt, im Oktober 2022 eine Delegation des Kirchenkreises Emden-Leer bei deren Besuchen in Gemeinden und Projekten der indischen Gossner Kirche im Bundesstaat Assam begleitet zu haben. Ziel der Reise war die Anbahnung einer Kirchenkreispartnerschaft. Nach einer Woche Aufenthalt wurde der deutschen Gruppe jedoch vorgeworfen, dass sie an missionarischen Veranstaltungen teilgenommen habe. Es folgten die Abschiebung – und die Inhaftierung der beiden indischen Begleiter.

In Indien entwickelt sich der Hindu-Nationalismus immer stärker; immer öfter kommt es zu gewalttätigen Übergriffen gegen Andersgläubige. Die Menschen in der Gossner Kirche sind doppelt diskriminiert – als Christ:innen und als Adivasi (indigene Bevölkerung). Selbstbewusst den Glauben leben – das tun dennoch viele Christ:innen in Indien.

Mehr zu dem Vorfall in Assam:
www.gossner-mission.de



Mukut Bodra pflegt als Mitarbeiter der Gossner Mission in Indien die Verbindung zur dortigen Gossner Kirche.



Mit Leidenschaft für die Menschen

ENGAGEMENT

Bescheiden, freundlich, liebenswert. Wer Gottfried Kraatz heute kennenlernt, der ahnt nicht, dass der 83-jährige viel Schweres hat durchmachen müssen. Und sich davon nie beirren ließ. Sein Leben lang hat er sich für Benachteiligte und für Unterdrückte eingesetzt. Bis heute.

Gottfried Kraatz wird 1941 in Halle (Saale) geboren. Er wächst in einem Pfarrhaus auf. Aber Christentum und Kirche werden in der jungen DDR diskriminiert. Dies bekommt er bald zu spüren – durch Hänseleien von Gleichaltrigen und Anfeindungen durch die Lehrer. Das allerdings fordert eher seinen Trotz heraus. Zumal er Bevormundungen ohnehin nicht mag. Als Zwölfjähriger ruft er seine Schulklasse zu aktivem Widerstand am 17. Juni 1953 auf.

Das hat Folgen. Mit 15 wird sein Ausweis beschlagnahmt, die Oberschule wird ihm verweigert. Als er in einen Jugendwerkhof eingewiesen werden soll, setzt er sich allein nach Westberlin ab, wo er in einem kirchlichen Schülerheim Aufnahme findet. Nur einmal im Jahr erlauben es ihm die DDR-Behörden, seine Eltern und die Geschwister zu besuchen.

Halle **südafrika** Freih
Gere
Engagement



Nach dem Abitur am Evangelischen Gymnasium lockt erst mal die weite Welt. Mit Fließbandarbeit verdient er sich das Startkapital. Der 19-Jährige macht sich per Anhalter auf nach Indien und weiter nach Australien. Abenteuer, Freiheitsdrang, Lust auf Welterfahrung und die Suche nach Gott in den Religionen – das treibt ihn fast zwei Jahre lang durch die Welt. Nach seiner Rückkehr studiert er Theologie in Berlin und Tübingen und nimmt dann als Pfarrer die Arbeit in einer Gemeinde auf, die sich intensiv um Obdachlose kümmert. Engagement für andere, für Frieden und Gerechtigkeit – es wird sein Lebensthema.

1981 bewirbt sich der junge Pfarrer beim Berliner Missionswerk. Und erhält den Auftrag, nach Kapstadt zu gehen, um für die schwarze Evangelisch-Lutherische Kirche in dem damaligen Apartheidstaat eine Gemeinde in einer neuen Township aufzubauen. Also bricht er mit seiner Familie – mit Ehefrau und vier Kindern; das Jüngste ist gerade erst mehrere Monate alt – nach Südafrika auf.

Dort bleibt es nicht bei der Gemeindegarbeit. Bald schon setzt er sich in den „illegalen“ Siedlungen für Schwarze ein, die vor Deportationen geschützt oder auch wieder zurückgeholt werden müssen. Er engagiert sich zudem in der UDF (United Democratic Front) und in anderen Gruppen, die im Widerstand gegen das Apartheidsregime aktiv sind. Das hat Konsequenzen: Im Spätherbst 1985 wird er verhaftet und in das berüchtigte Gefängnis Pollsmoore bei Kapstadt eingeliefert. Zeitweise tritt er dort in Hungerstreik.

Sieben Wochen ist Gottfried Kraatz in Haft, anschließend unter Bann. Gemeinsam mit seiner Familie wird der ruhelose Kämpfer dann aus dem Land ausgewiesen, geht aber zunächst

noch in den Untergrund, um den gewaltlosen Widerstand von dort aus durch Predigten zu unterstützen.

Zurück in Berlin wird Gottfried Kraatz Superintendent im Kirchenkreis Zehlendorf. Hier engagiert er sich weiter gegen das Apartheidsregime und für das Antirassismus-Programm des Ökumenischen Rates (ÖRK).

Und dann wird er 1996 zum Direktor der Gossner Mission gewählt. Gossner-West und Gossner-Ost sind wieder vereint. Das Gossner-Haus in der Berliner Handjerystraße ist verkauft und die Geschäftsstelle ins frühere Ost-Berlin verlegt worden. Die Gesellschaftsbezogene Arbeit in Berlin, in den Arbeitervierteln dieser neuen Großstadt, hat begonnen. Es wartet eine gewaltige Aufgabe in einer neuen Zeit mit neuen Herausforderungen. Der 55-Jährige nimmt sie an.

Nach sechs Jahren Gossner Mission orientiert sich Gottfried Kraatz dann noch einmal um. Er baut die Flughafenseelsorge in Berlin-Schönefeld, dem Internationalen Flughafen der ehemaligen DDR, auf. Seit 2006 ist er im Ruhestand. Aber er bleibt an der Seite von Menschen, die ihn brauchen!

Vier Mal lässt er sich als Ökumenischer Freiwilliger nach Jerusalem, Bethlehem und Yanoun entsenden, um dort Menschen in alltäglichen Konfliktsituationen beizustehen. Es sind Einsätze, die ihn tief bewegen. Der Entsendeorganisation EAPPI (Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel, einem Programm des ÖRK) ist er bis heute eng verbunden. Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden auch hier – in der Konfliktregion des Nahen Ostens; eine Aufgabe, die aktueller ist denn je.

Im Ruhestand arbeitet er zudem als Notfallseelsorger. Und weiterhin steigt er gerne auf die Kanzel und hält Gottesdienste, wenn in einer der benachbarten Gemeinden Not am Mann ist.

Seine Erfahrungen, sein Mut, sein Engagement für Frieden und Freiheit, für Wahrheit und Gerechtigkeit, seine Empathie für die Mitmenschen – all das hat Gottfried Kraatz tief geprägt. Und das spürt man. Bei jedem Gespräch, bei jeder Begegnung mit dem heute 83-Jährigen. ▀

Der Artikel beruht auf den Erzählungen von Zeitgenossen aus den Jahren in Südafrika und bei der Gossner Mission. Wir heutigen Gossners sind froh und dankbar, dass uns Gottfried Kraatz bis heute unterstützt!

Leidenschaft
Gerechtigkeit

Bethlehem

Yanoun

Frieden Jerusalem

Tübingen

Kapstadt

Indien

Berlin

Empathie



Gemeinsam Leben TEAMWORK retten



<

Dr. Maya Budha setzt sich als Ärztin in Chaurjahari für Menschen ein, die in großer Armut und Abgeschiedenheit leben.

Eine kleine Gesundheitsstation in den Bergen – so fing die Arbeit in Chaurjahari an. Heute behandelt das Krankenhaus mehr als 100.000 Patienten im Jahr. Das wäre ohne die Menschen, die dort voller Einsatz tätig sind und viel Kraft und Zeit investieren, nicht möglich. Dr. Maya Budha gehört zu den Ärztinnen, die sich ganz bewusst für das Leben und Arbeiten in Chaurjahari entschieden haben und beherzt allen Schwierigkeiten trotzen.

>
Hospital Chaurjahari:
Viele Menschen
warten geduldig im
Freien.



Interview: Karin Döhne

Zu studieren und den Beruf der Ärztin zu ergreifen – das ist in Nepal heute noch immer schwierig für eine junge Frau. Wie kamen Sie dazu?

Dr. Maya Budha: Ich wurde in einem Missionskrankenhaus in Dadeldhura (im äußersten Westen Nepals) geboren, und seit meiner Kindheit wollte ich immer im Gesundheitswesen arbeiten. Inspiriert wurde ich von den Missionsärzten in Dadeldhura – ohne zu ahnen, dass ich eines Tages selbst die Chance haben würde, zu studieren und als Ärztin tätig zu werden. Als ich aufwuchs, schaute ich zudem immer bewundernd zu meinen Brüdern auf. Auch sie entschlossen sich, Medizin zu studieren. Sie wollen den Menschen helfen. Und das ist auch meine Motivation.

Aber warum gerade an einem so entlegenen Ort wie Chaurjahari? Weit ab in den Bergen?

Dr. Maya Budha: Ich wollte immer eine Ärztin werden, die nicht nur die Krankheiten der Patienten behandelt, sondern sie rundum betreut und ihr Leiden ganzheitlich ansieht. Und welcher Ort wäre besser dazu geeignet als Chaurjahari?! Hier in der entlegenen Bergregion ist die Not der Menschen so groß! Hier kann ich viele erreichen. An diesem Ort kann eine kleine Anstrengung eine große Wirkung erzielen.

Welche Erfahrungen machen Sie in Ihrem Beruf? Gibt es einen Moment, an den Sie sich besonders gern zurückerinnern?

Dr. Maya Budha: Das Krankenhaus Chaurjahari liegt in einer wunderschönen Landschaft; die Menschen hier sind herzlich und hilfsbereit. Trotzdem stehen wir immer

wieder vor großen Herausforderungen, denn wir haben nicht genügend Mittel. In den ersten Tagen meiner Arbeit in Chaurjahari kam eine schwangere Frau zu uns, die stark blutete und eine sofortige Bluttransfusion benötigte, aber leider haben wir hier keine Blutbank. Und natürlich wollten wir sie nicht sterben lassen! Also entschlossen wir uns im Kollegium, Blut zu spenden, um ihr Leben zu retten. Dies war eine der schwierigsten Situationen, die ich erlebt habe, denn wir fühlten uns zeitweise so hilflos! Aber gleichzeitig war es auch schön, denn dank unserer gemeinsamen Anstrengungen konnten wir das Leben der jungen Frau retten.

Gibt es weitere Schwierigkeiten, mit denen Sie bei Ihrer Arbeit zu kämpfen haben? Was gibt Ihnen die Kraft, mit solchen Problemen umzugehen?

Dr. Maya Budha: Wir haben in Chaurjahari viele Herausforderungen zu bewältigen, sei es in finanzieller Hinsicht, sei es durch den Mangel an Ressourcen, Ausrüstung und Arbeitskräften ... Aber wir haben ein tolles Teamwork! Jeder ist jederzeit bereit, mit ganzem Herzen zu dienen. Wie es in Epheser 6,7 geschrieben steht: „Dient von ganzem Herzen, als ob ihr dem Herrn dient und nicht den Menschen.“ Das ist es, was ich im Chaurjahari-Krankenhaus sehe, und ich bin glücklich, Teil dieses Teams zu sein. ▀



Karin Döhne ist seit 2017 Nepalkoordinatorin. Im Februar brach sie erneut zu einer Projektreise nach Nepal auf. Ihr größtes Anliegen dabei ist stets: mit den Menschen ins Gespräch kommen.

Mit Herz und Hand

„In Sambia Kind zu sein, das ist nicht einfach“, sagt Nchimunya Mandevu. Und dann wird sie still – was für die energiegeladene junge Frau eher ungewöhnlich ist. Die 33-Jährige leitet das Jugendzentrum im entlegenen Gwembe-Tal – und hat hier schon vielen Kindern zur Seite stehen müssen.

Text: Jutta Klimmt

Immer wieder wird sie hinzugerufen, wenn Nachbarn wegen Gewalt in den Familien die Polizei verständigen oder wenn Kinder mit uneindeutigen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Gewalt, Missbrauch, Vernachlässigung. „Viele Menschen hier in Sambia leben in großer Armut. Sie leiden unter Hunger und unter der Ausweglosigkeit ihrer Situation – da reicht ein Funke, um einen Streit eskalieren zu lassen“, berichtet Nchimunya Mandevu. „Und die Kinder sind in solchen Fällen die Schwächsten.“

Mehr als 60 Prozent der sambischen Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze von 2,15 US-Dollar am Tag. Und im Gwembe-Tal, wo es heiß und stickig ist, wo die meisten Menschen sich mit ihren kleinen Feldern verzweifelt gegen den Hunger wehren, da ist die Lage besonders dramatisch. Zumal in den letzten Jahren, in denen die langanhaltende Trockenheit immer wieder die Ernten zerstört hat.

In dieser Situation ist das Jugendzentrum ein Rettungsanker für viele Mädchen und Jungen. Natürlich kann die Einrichtung nicht alle Probleme angehen, aber Nchimunya Mandevu hat sich vorgenommen, den Kindern und Jugendlichen in der Region einen sicheren Ort zu bieten, sie vor Gewalt zu schützen und ihnen Perspektiven aufzuzeigen.



HIER HABEN SIE
GEHOLFEN

Zum einen sind da die beschriebenen Notfälle, in denen das Zentrum unbürokratisch eingreift, die Polizei-beamten bei ihren Gesprächen in den Familien unter-stützt und den betroffenen Kindern beisteht. Aber das Engagement des Jugendzentrums geht darüber hinaus.

Rund 50 Mädchen und Jungen kommen mittlerweile jeden Nachmittag hierher – zu bestimmten Anlässen sind es auch mal 100 und mehr – um gemeinsam zu spielen und zu lernen. Und um Impulse aufzunehmen! Etwa im Gemüsegarten, in der kleinen Nähwerkstatt oder bei der Arbeit im Hühnerhof.

„Die Kinder pflanzen Tomaten und Bohnen und Baumsetzlinge; sie düngen, wässern, ernten. Sie füttern die Hühner und passen auf, dass diese abends den Weg in den Stall finden. Früh das Bewusstsein für Klima und Umwelt zu entwickeln, Verantwortung zu übernehmen, neue Ideen auszuprobieren und nach Hause zu tragen – all das gehört zu unseren Zielen“, erläutert die 33-jähri-ge voller Begeisterung. „Und das Spielen soll natürlich auch nicht zu kurz kommen!“

Verantwortung übernehmen, Engagement bewei-sen – für Nchimunya Mandevu ist das seit vielen Jahren eine Selbstverständlichkeit. 2022 überließ sie die Arbeit im Jugendzentrum ein Jahr lang ihren Mitarbeiter:innen und kam als weltwärts-Freiwillige nach Biesenthal in Brandenburg.

„Unser Jugendzentrum in Sambia wird von Beginn an von der Gossner Mission und von Spender:innen aus Deutschland unterstützt“, betont sie. „Daher wollte ich wissen, wie Deutschland funktioniert – politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich. Und ich wollte wissen, woher die Ressourcen kommen, dank derer wir unser Jugendzentrum betreiben können.“

Wie haben sich ihre Erfahrungen auf die Arbeit in Sambia ausgewirkt? „Beeindruckt hat mich vor allem der Gemeinsinn, den viele Menschen in Deutschland haben. Zum Beispiel, wenn es um Umweltschutz und Klimafragen geht. Das hat mich zusätzlich für die-se Themen sensibilisiert. Heute versuche ich im Jugendzentrum, diese Sensibilisierung an die Kinder weiterzugeben.“

Freilich gab es auch unangenehme Situationen in Deutschland. Dass manchmal im überfüllten Bus

„Ein Segen für die Kinder“

Spielgeräte, Bibliothek, Lehrküche, Schneide-rei, Hühnerhof und großer Gemüsegarten – im Jugendzentrum können die Kinder unbeschwert lernen, spielen und sich gegenseitig stützen. Sie werden beschützt, gefördert und gestärkt.

Ende Oktober 2024 konnte das Jugendzentrum in ein größeres Gebäude umziehen. Mit viel Licht, viel Platz und vielen neuen Angeboten. Nchimunya Mandevu: „Das ist ein großer Segen für die Mädchen und Jungen hier!“ Möglich wurde das durch die Unterstützung vieler Gossner-Spen-der:innen. Ganz herzlichen Dank!

Getragen wird das Jugendzentrum vom lang-jährigen Gossner-Partner vor Ort, der Kaluli Development Foundation (KDF).

Mehr zum Jugendzentrum-Umzug:
www.gossner-mission.de

der Platz neben ihr frei blieb oder dass sie rassis-tisch angegriffen und beleidigt wurde: keine schöne Erinnerungen.

Aber das Positive überwiegt. „Zum Glück konnte ich in Deutschland schnell ein Netz von Freunden aufbauen. Menschen auf der Arbeit, Menschen aus der Kirche, Menschen aus meiner Heimat.“

Jedenfalls, so betont Nchimunya Mandevu, habe sie in Deutschland viel gelernt. „Und das Gelernte kann ich zu Hause in Sambia an vielen Stellen umsetzen. Das ist wichtig. Meine Erfahrungen helfen mir dabei, als junge Frau selbstbewusst unser Zentrum zu leiten und den Kindern ein sicherer Halt zu sein. Und ein Vorbild! Inmitten all der Not und scheinbaren Perspektivlosigkeit in unserem Land.“ 🟡



Jutta Klimmt hat Nchimunya Mandevu während ihres Freiwilligenjahres in Berlin kennengelernt. Und weiß seitdem: Eine Frau mit unglaublich viel Power!



LEBENSaufGABE

Eine STIMME für die FRAU

Draupati Rokaya leitet in Kathmandu eine Organisation, die sich um ausgegrenzte Mädchen und Frauen kümmert. Um Frauen etwa, die von ihrem Mann verstoßen werden. Um Mädchen, die allein und mittellos in der Großstadt landen. Die vor einer Zwangsheirat fliehen. Warum sich Draupati Rokaya schon seit vielen Jahren so beherzt kümmert? Eine lange Geschichte!

Text: Karin Döhne

Draupati Rokaya wurde als Ältestes von sechs Kindern in einem abgelegenen Dorf im äußersten Westen Nepals geboren. Ihre Mutter war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt – und schon als Neunjährige von ihren hinduistischen Eltern zwangsverheiratet worden. „Diese Praxis der Kinderheirat gibt es bei uns bis heute!“, berichtet die Nepalin. „Als ich größer wurde, wollte ich vor allem eines, meiner Mutter beistehen und sie unterstützen. Denn sie hatte ein sehr hartes und schweres Leben.“

Als junges Mädchen bekam Draupati Gelegenheit, nach Gorkha Ampipal zu reisen, wo ihre Tante



<

Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Arbeitsausbeutung – viele Mädchen in Nepal kämpfen verzweifelt gegen die Zwänge von Familie und Gesellschaft.

im Missionshospital arbeitete. Sie war zum Christentum übergetreten. Draupati besuchte von nun an die christliche Schule – und sah von ihrem Zimmer aus jeden Tag die Ärzte, Krankenschwestern, ihre Lehrer und die Freundinnen ihrer Tante zur benachbarten Kirche gehen. Eines Tages schloss sie sich an ... „Und irgendwann hörte ich, dass meine Mutter zu Hause sehr krank war und im Sterben lag. Alle in der Kirche beteten für sie – wenig später konnte sie wieder aufstehen. Von da an habe ich an Jesus Christus geglaubt und habe ihm mein Leben anvertraut“, berichtet Frau Rokaya.

Die Zwölfjährige blieb damals in Gorkha Ampipal, arbeitete als Freiwillige in der neu gegründeten Abend- schule mit und ging in ihrer Freizeit mit anderen Schülerinnen von Tür zu Tür, um die Eltern dazu zu bewegen, ihre Kinder zur Schule zu schicken. „Damals habe ich viel Elend gesehen! Und ich habe gesehen, dass Mädchen, die keine Bildung haben, die nicht lesen und schreiben können, sich gegen die Zwänge in ihren Familien und in der Gesellschaft nicht wehren können. Das war sicherlich der Beginn meines heutigen Engagements für die Rechte von Mädchen und Frauen.“

von Mädchen und Frauen.“

Nach dem Schulabschluss bekam die junge Draupati die Chance, eine Ausbildung zur Lehrerin zu machen. Dann kehrte sie in ihren Heimatbezirk Baitadi zurück und gründete dort eine nicht-formale Schule für Kinder.

Es folgten Weiterbildungen, Studienjahre in Kathmandu, die Hochzeit mit dem jungen Ingenieur Kali B. Rokaya und die Geburt zweier Söhne. Mehrere Jahre arbeitete sie als Gesundheitserzieherin im Krankenhaus von Patan; später begleitete sie ihren Mann während seiner Promotion auf die Philippinen.

1990 erhielt sie den Auftrag von der United Mission to Nepal (UMN), verschiedene Frauengruppen in

Kathmandu zu koordinieren. Deren Ziel war es, gegen geschlechtsspezifische und häusliche Gewalt vorzugehen. Immer wieder ging es dabei um Frauenhandel, um ungewollte Schwangerschaften, um verzweifelte Selbstmordversuche.

„Wie oft traf ich im Krankenhaus junge angehende Mütter, die dann später ihre Neugeborenen dort zurückließen! Aus Angst, aus Hilflosigkeit, aus Verzweiflung!“ betont Draupati Rokaya. Eines Tages beschloss sie, „dass wir mehr tun müssen, um unsere Schwestern, Mütter, Töchter und Familien zu retten!“

Gemeinsam mit anderen Frauen sammelte sie 22.000 nepalische Rupien als Grundlage für das heutige „Young Women Center“. In einer angemieteten Wohnung fanden ab nun junge Frauen, die vor häuslicher Gewalt oder anderen Repressalien fliehen mussten, einen Unterschlupf. Zudem erhielten sie Beratung und die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. 1995 wurde die Organisation offiziell bei der nepalischen Regierung als Nepal Mahila Bishwasi Sangh (NMBS) registriert.

„Das war wichtig, um weitere Mittel einzuwerben.“ Heute ist Draupati Rokaya Geschäftsführerin des NMBS – und froh und glücklich über all das, was sie bisher erreicht hat. Ihre Organisation wuchs und wuchs – und kann heute viele junge Mädchen und Frauen beraten und betreuen.

„Es gibt so viele Situationen, in denen Mädchen Hilfe brauchen!“, sagt sie abschließend. „In Nepal soll eine Frau heiraten, einen Sohn zur Welt bringen – und arbeiten! Wenn sie das nicht tut, gibt es keinen Platz für sie.“

Bei Nepal Mahila Bishwasi Sangh finden hilfsbedürftige Mädchen und Frauen eine Unterkunft, Essen, Kleidung. Und was beinahe wichtiger ist: Sie finden Schutz, Sicherheit und das Gefühl, behütet und willkommen zu sein. ▀



^

Draupati Rokaya erhebt ihre Stimme für die Rechte von Mädchen und Frauen in Nepal.



Karin Döhne kennt Draupati Rokaya schon seit vielen Jahren – und hat in ihrer Zeit bei der United Mission to Nepal (UMN) die Arbeit des NMBS mit angeschoben.

Zur Diskussion in Ausgabe 3/2024: Soll die Gossner Mission ihren Namen ändern?

Für immer „Gossner Mission“

Ich wurde 1960 von der Gossner Mission ausgesandt, weil Gott mich nach Indien schicken wollte. Seitdem halte ich die Verbindung. Sie bleibt für mich auch in Zukunft die Gossner Mission!

Ursula von Lingen-Senda, Tübingen

Bewegung zu anderen hin

Auch die Kirche hat im Laufe ihrer Geschichte manches getan, was negative Assoziationen weckt, ohne dass wir den Begriff ‚Kirche‘ aufgegeben haben. Zudem hat die Mission ja nicht nur Negatives geleistet. (...) Mein Lieblingsbeispiel für positive Leistungen der Mission ist die ‚Union Church of the Copperbelt‘ in Sambia (damals Nordrhodesien). (...) Eine Kirche, in der Afrikaner aus verschiedensten Stämmen, die zum Teil Kriege gegeneinander führten, gemeinsam Gottesdienste feierten und christliches Leben praktizierten.

Das Streichen des Begriffs ‚Mission‘ aus dem Namen der Gossner Mission könnte als eine Distanzierung von ‚Mission‘ verstanden werden. Mission heißt übersetzt ‚Sendung‘. Ich verstehe das als Bewegung zu jemandem hin. (...) Mein Fazit: Der Begriff ‚Mission‘ im Namen sollte nicht gestrichen werden.

Dierk Hansen, Großhansdorf

Eine gute Sache!

Ich spende gern für die Gossner Mission. Weil die Motivation aus dem christlichen Glauben betont wird. Weil die Hilfe sehr konkret ist und Menschen in Not zugute kommt. Weil die Zusammenarbeit mit Christen vor Ort gesucht wird. Weil oft Hilfe zur Selbsthilfe geboten wird. Weil Menschen erfahren, dass sie mit Christen in Deutschland verbunden sind.

Ich spende auch für Brot für die Welt und andere, aber diese fünf Punkte finde ich dort nicht. Ich bin dafür, dass der Name beibehalten wird. Dass Mission einen schlechten Ruf hat, hat Gründe, aber die Gossner Mission beweist, dass Mission eine gute Sache ist.

Dietmar Koenitz, Großpösna

Zur Mission stehen

Ich selber bin väterlicherseits Missionarsnachkomme von Hermannsburger Missionaren, die nach Südafrika ausgesandt wurden. (...) Was den Namen betrifft, würde interessant sein, was die Menschen, die ihren christlichen Hintergrund auf das Wirken der Gossner Mission in ihren Ländern zurückführen, dazu zu sagen haben. Wenn ihnen die von Johannes E. Goßner gesandten Boten, die ihnen die frohe Botschaft des Evangeliums in Wort und Tat brachten, wertvoll waren, auch mit allen Fehlern, die wir Menschen machen, dann sollte nicht so viel an diesem Namen herumgebastelt werden. Johannes E. Goßner sah es als Mission oder Sendung, also Missio Dei, was er begann. Somit sollten wir weiter dazu stehen.

Eigentlich liegen die Probleme bei der Unwissenheit, dem Desinteresse und der Oberflächlichkeit unter den (sogenannten) Christen in Deutschland und in vielen westlich geprägten Ländern der Welt. (...)

Doris Settgast, Berlin



Kantige christliche Botschaft

(...) Wir müssen im Blick behalten, dass wir den Auftrag zur (vor allem geistlichen) Partnerschaft mit Christen der Gossner Kirche in Indien haben. Und das ist für mich nicht diskutabel und macht letztlich die Relevanz unserer Verbindungen zu Indien aus.

Diskutieren wir gern weiter, seien wir kreativ und aktiv in unserer Kommunikation nach außen, suchen wir ganz aktiv nach Lösungen für die praktischen Hindernisse unseres Auftrages – bleiben uns aber bewusst, dass wir eine kantige christliche Botschaft vertreten. Zeiten ändern sich ... aber so oft sollten wir den Namen nicht ändern :-)

Steve Dreger, Kurator, Berlin

Seit 80er Jahren in der Kritik

(...) In meiner Wahrnehmung wurde spätestens seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts der kirchliche Missionsbegriff als übergriffig kritisiert, er hat aber bis heute jede Kritik überstanden. Insider wissen zwar, dass sich das Missionsverständnis durchaus gewandelt hat, der Begriff selbst aber weiterhin von seinem allgemeinen Wortverständnis her auf altbackenes Überlegenheitsgefühl und fromme Bekehrungswünsche hinweist. (...)

Um dem Erbe und dem Auftrag christlicher Mission gerecht zu werden, bedarf es nicht des Festhaltens an einem unzeitgemäßen, missverständlichen Begriff. Eine 'Stiftung für Menschenwürde und internationale Begegnungen' käme unverdächtiger daher und könnte mit dem Zusatz 'ehem. Gossner-Mission' sowohl den historischen Zusammenhang als auch den bedeutungsgeschichtlichen Wandel signalisieren. (...)

Wolfgang Diening, Pfr.i.R.

Nicht schamhaft verschweigen

Ich freue mich, dass die Gossner Mission bis heute ihren Namen behalten hat. (...) Ich kenne noch Zeiten aus meiner ehemaligen Kirchengemeinde, in denen das Wort „Mission“ schamhaft nicht vorkam bzw. verschwiegen wurde, und das schmerzt mich bis heute. Für Menschen mit einer Mission gilt doch: Ich schäme mich des Evangeliums nicht, und dabei weiß ich um meine eigenen Unzulänglichkeiten und die früherer Boten der guten Nachricht. Wie auch immer: Ich freue mich über alle Menschen, welche heute im „Reich Gottes“ tätig sind und natürlich über unsere Gossner-Mitarbeiter/Missionare!

Wilfried Ehrhardt, Großheide

Sprachungeheuer

(...) Die Gossner Mission hat die Botschaft des Jesus-Evangeliums für alle Menschen immer mit dem sozialen diakonischen Dienst am Einzelnen und an der Gesellschaft verbunden. Die Gewichtung der beiden Aspekte ist aber bei uns verändert. Wir sind in Deutschland durch die historisch-kritische Theologie, durch die ideologischen Herausforderungen einer säkularen Gesellschaft verunsichert. Sind wir mit ganzem Herzen bei der Jesusverkündigung oder mit halbem Herzen? Begründen wir unsere gesellschaftlichen Aktivitäten mit dem Evangelium? Geben wir unsere sozialen Leistungen an, um Mission, Kirche zu rechtfertigen? Ich nehme mich persönlich davon nicht aus. (...)

Auf einen Namen „Stiftung Gossner Mission für internationale Begegnung“ können nur gemeindefremde Intellektuelle kommen. Ich halte mit fast 89 Jahren keine Sonntagsgottesdienste mehr, würde solch ein Sprachungeheuer aber auch nie abkündigen.

Karl Georg Mix, Dortmund

Debatte rasch beenden

Diese Debatte sollten wir rasch beenden. Es mag ja sein, dass Menschen, die der Kirche eher ablehnend gegenüberstehen, an dem Wort ‚Mission‘ Anstoß nehmen. Für diejenigen, die sich bei der Gossner Mission engagieren, gilt das nach meiner Erfahrung mehrheitlich nicht. Die würden sich überwiegend wundern, ärgern und von uns abwenden, wenn wir auf einen Begriff verzichten, ohne den das Christentum nicht denkbar ist. Ohne Mission gäbe es weder Christen noch Kirchen. Auch unsere Vorfahren sind irgendwann ‚missioniert‘, also für den Glauben gewonnen worden. Dass es Irrwege und Zwangsmissionierungen im Laufe der Geschichte gegeben hat, ist nicht zu leugnen. Die Verbreitung des Zerrbildes einer Missionsgeschichte, die nur die andere Seite des Kolonialismus ist, sollten wir allerdings anderen überlassen und uns offensiv dagegen wehren. (...)

Ich bin immer wieder im Gespräch mit Menschen, die der Gossner Mission Spenden anvertrauen, weil sie eine glaubwürdige Organisation fördern wollen, die mehr im Blick hat, als ein paar Entwicklungshilfeprojekte voranzubringen. (...) Eine ‚Gossner-Stiftung‘, die den Missionsbegriff abstreift wie ein aus der Mode gekommenes Kleidungsstück, wäre für mich der schmerzliche Verlust meiner Heimat.

Harald Lehmann, Ehrenvorsitzender, Bochum

Es bleibt bei „Gossner Mission“

Ganz herzlichen Dank allen, die sich am Meinungsbildungsprozess zu diesem Thema beteiligt haben! Damit schließen wir die Diskussion zunächst ab. Es bleibt beim Namen „Gossner Mission“.

Wir bitten um Verständnis, dass wir aufgrund der Vielzahl der eingegangenen Leserbriefe teilweise Kürzungen vornehmen mussten. Sie finden weitere Leserbriefe auf Seite 8/9.

Nepal: Hilfe bei Eis und Schnee



Oder hier scannen und sicher online spenden

HOSPITAL CHAURJAHARI. Die Wege sind weit und beschwerlich – und dieses Mal waren sie zudem zugeschneit und vereist. Trotz der Gefahren leistete das Chaurjahari-Team Hilfe. Hunderte Menschen wurden beim Wintereinsatz im Dorf Syalakhadi behandelt.

Das Dorf liegt äußerst abgelegen in den Bergen. Die Menschen leben in größter Armut; weit entfernt von anderen Siedlungen, weit entfernt auch von Straßen oder Gesundheitsposten. Daher entschloss sich das Krankenhaus-Team, mitten im Winter zu einem Health Camp aufzubrechen und Hilfe anzubieten.

Mehrere solcher Gesundheitseinsätze in entlegene Regionen führt Chaurjahari jedes Jahr durch, weil der Weg ins Krankenhaus für die Menschen zu weit oder zu beschwerlich oder zu teuer ist. Oft muss das Team dann Gepäck und Medikamente vom Jeep herunterladen und selbst schultern. Die Gesamtkosten des Einsatzes in Syalakhadi beliefen sich

auf 4500 Euro: für Medikamente, Material, Transport, Lebensmittel, Werbung und anderes. Manager Dil Giri: „Das Chaurjahari-Krankenhaus dankt allen Spender:innen der Gossner Mission für ihre Unterstützung! Ohne Sie wären diese Einsätze nicht möglich!“

Spenden für Chaurjahari:

Gossner Mission, Evangelische Bank

IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91

Kennwort: Nepal – Hospital

 www.gossner-mission.de/helfen/projekte/nepal

Indien: Kinder stärken und fördern

ERÖFFNUNG. Der dritte Martha-Kindergarten wurde im ländlichen Govindpur in Indien feierlich eröffnet. Rund 100 Mädchen und Jungen können hier künftig spielen und lernen. Anders als in den staatlichen Einrichtungen, in denen die Kinder noch immer zu Frontalunterricht und zum disziplinierten Stillsitzen gezwungen werden. Die Martha-Kindergärten der Gossner Kirche setzen dagegen auf zeitgemäße Pädagogik.

Der Kindergarten konnte dank der großzügigen Förderung durch die PATRIZIA Children Foundation (rund 75.000 Euro) sowie dank zahlreicher Spenden realisiert werden. Die Einrichtung trägt daher den Namen „Martha Kindergarten PATRIZIA Govindpur“. Martha hieß das erste, am 25. Juni 1846 von Gossner-Missionaren getaufte Kind in Indien. Der Tag wird noch heute in den Gemeinden der Gossner Kirche feierlich begangen.



Neuer Freundeskreis

PARTNERSCHAFT. Ein neuer Freundeskreis der Gossner Mission hat sich im ostfriesischen Uplengen gegründet. „Das stärkt die traditionellen Verbindungen nach Ostfriesland!“, freut sich Gossner-Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein, der den Freundeskreis initiiert hat.



>
Vorsitzender
Dr. Helmut Kirschstein.

Beim ersten Treffen stellte der Vorsitzende u. a. das Arbeitsfeld in Uganda vor. Aus den Anfängen einer privaten Uganda-Reise 2009 entwickelte sich 2010 eine offizielle Partnerschaft des Kirchenkreises Norden, die 2016 mit der Gossner Mission verbunden wurde. Der Abend in Uplengen schloss mit dem Singen des „Gossner-Lieds“, dessen Text von Johannes Evangelista Goßner 1825 selbst verfasst worden war.

Trautwein löst Heymann ab



^
Ulrike Trautwein,
Johannes Heymann.

VORSITZ. Ulrike Trautwein hat von Johannes Heymann den Vorsitz des Indien-Ausschusses der Gossner Mission übernommen. Heymann war zum 1. Februar als neuer Indien- und Nepalkoordinator in die Gossner-Geschäftsstelle gewechselt und hatte das Ehrenamt daher abgegeben.

Die Herausforderungen für die künftige Indien-Arbeit liegen auf der Hand. Wie geht es in Indien politisch weiter? Wie wirkt sich der zunehmende Hindu-Nationalismus auf die Situation der Adivasi aus? Wie steht es um die Religionsfreiheit?

Die frühere Berliner Regionalbischöfin setzt zudem eigene Akzente: „Die indische Gossner Kirche begeht 25 Jahre Frauenordination. Das Jubiläum wollen wir nutzen, um die Begegnungen zu intensivieren und die Pfarrerinnen in Indien noch stärker zu unterstützen.“ Die engagierte Theologin ist sich sicher: „Wer die Lage von Frauen verbessert, verbessert die Situation der ganzen Gemeinschaft. Diese Erfahrung macht man überall auf der Welt.“

 www.gossner-mission.de

Gossner Mission dankt für Vertrauen

RÜCKBLICK. Die Gossner Mission schaut auf ein spannendes Jahr 2024 zurück. „Zum Jahreswechsel sagen wir DANKE“, betonte Direktor Christian Reiser. „Danke, dass Sie unsere Arbeit stärken und unterstützen! Gemeinsam mit Ihnen freuen wir uns auf das, was uns im Jahr 2025 erwartet!“

Gar nicht so einfach sei es, so der Direktor, beim Rückblick auf 2024, ein besonderes Highlight zu benennen. „Denn es gab zahlreiche!“ Da waren die Projekte, die erfolgreich in die nächste Runde gingen; da waren die Vorhaben, die neu auf den Weg gebracht werden konnten. „Und da war die Sambia-Reise im Sommer, bei der ich so viele Gespräche vor Ort führen durfte“, ergänzt Christian Reiser. „In Sambia konnte ich mehrere Verträge über neue Vorhaben unterschreiben und das Namensschild für den neuen Father-Gossner-Way in Lusaka enthüllen. Doch es sind vor allem die Begegnungen, die berühren und die auch die weitere Arbeit prägen.“





NADESHDA HASKA

ist Freiwilligen-Koordinatorin der Gossner Mission. Die 20-jährige Studentin der Kulturwissenschaft und Slawistik nimmt diese Aufgabe wie ihr Vorgänger Tobias Eggers im Minijob wahr. Ihr eigenes Freiwilligenjahr hatte sie 2022/23 nach Kuba geführt: „Das war eine fantastische Erfahrung!“ Bevor sie im Dezember 2024 bei der Gossner Mission anfang, kümmerte sie sich u. a. um den Instagram-Auftritt des Freiwilligendienstes des Berliner Missionswerkes.

www.berliner-missionswerk.de



TOBIAS EGGERS

betreute von 2020 bis Dezember 2024 die Freiwilligenarbeit der Gossner Mission. 2015/16 hatte er selbst ein Auslandsjahr bei der Gossner Kirche in Indien verbracht; dort monatelang allein in der entlegenen Region von Amgaon gelebt. „Ich habe in Indien so vieles gelernt, dass ich diese Erfahrungen gerne an andere Freiwillige weitergeben wollte“, betont der 36-Jährige, der im Hauptberuf als Chemielaborant in Mainz arbeitet. Für ihn ist klar: „So ein Jahr prägt das gesamte weitere Leben!“ Lieber Tobias, wir werden Dich und deinen Määnner Humor vermissen!



JOHANNES HEYMANN

ist Indienkenner par excellence – und seit 1. Februar Projektkoordinator für Indien und Nepal. Er löst Karin Döhne ab, die diese Aufgabe acht Jahre lang wahrnahm. Dass er mal hauptberuflich bei der Gossner Mission einsteigen würde, das hätte er sich wohl kaum träumen lassen, als er im Herbst 2012 als Freiwilliger zur Gossner Kirche nach Indien ging. Es folgten Sprachkurse (Hindi und Urdu), Freiwilligenjahr im Martha-Kinderergarten in Ranchi, Geschichtsstudium und Regionalstudien Asien/Afrika an der Berliner Humboldt-Universität, Wahl ins Gossner-Kuratorium und Vorsitz des Gossner-Indienausschusses ...

www.gossner-mission.de



SOSIRITA KANDULNA

ist Frauenbeauftragte der indischen Gossner Kirche – und kämpft beherzt für die Rechte der Frauen in Indien. Zudem setzt sie sich in ihrer Heimat für Klimagerechtigkeit ein. „Es geht darum, zunächst das Bewusstsein zu schärfen!“ Daher informiert sie in Gottesdiensten und bei Veranstaltungen in Indien immer öfter über die Gefahren von Abholzung und die Bedeutung von Müllvermeidung. „Außerdem konzentrieren wir Pfarrerinnen uns immer mehr auf soziale Arbeit innerhalb der Kirche. Wir übernehmen Aufgaben, für die die Männer keinen Blick haben“, so Sosirita Kandulna. Nun stehen „25 Jahre Frauenordination“ in der Gossner Kirche an – eine gute Gelegenheit, ihre Themen verstärkt in die Öffentlichkeit zu bringen.



MATONGO MATONDO

Ist Krankenpfleger – und träumt davon, im sambischen Gwembe-Tal einmal eine kleine Gesundheitsstation zu leiten. Zurzeit aber engagiert er sich ehrenamtlich vor allem im dortigen Jugendzentrum, spricht mit den Jugendlichen über Gesundheitsthemen, bietet kleine Unterrichtseinheiten an – und kümmert sich hingebungsvoll um die Baumschule. Von den mehr als 5000 Bäumchen, die der 24-Jährige mit aufgezogen hat, sind viele schon ausgepflanzt. Sein ganzer Stolz! Nun wartet eine weitere Herausforderung auf ihn: ein Freiwilligenjahr in Deutschland. Herzlich willkommen in Berlin!



ELKE MASCHER

ist eine unersetzliche Stütze für das Krankenhaus Chaurjahari in Nepal. 17 Mal bereits war die Ärztin im Auftrag der Gossner Mission für je einige Monate vor Ort, um das dortige kleine Team zu entlasten. Ende April will sie erneut aufbrechen. „So lange ich es gesundheitlich schaffe, werde ich weitermachen“, erklärt die 85-Jährige beherzt. Auch in der Notfallpraxis in ihrer Heimat Filderstadt arbeitet die Medizinerin noch regelmäßig mit. 2022 erhielt sie für ihr Engagement das Bundesverdienstkreuz.



GLADYS OYAT

ist eine Frau mit Power. Als frühere Schulleiterin in Kitgum hat die Uganderin viele Jahre gegen die Benachteiligung von Mädchen gekämpft. „Die Benachteiligung ist ein weltweites Problem“, sagt sie, „doch in afrikanischen Ländern ist sie meist viel gravierender als in Europa.“ Auch in der Anglikanischen Kirche setzt sich Gladys Oyat für die Rechte von Frauen ein – und zudem für die Lösung von Landkonflikten, die nach dem Bürgerkrieg in Uganda noch immer schwelen. Ihr Engagement: mutig und beherzt!

HAMIRA KOBUSINGYE

ist mutig, engagiert, selbstbewusst. Aufgewachsen in Kampala, im Armenviertel Kireka, erlebt sie als Kind jeden Tag die Müllberge und die Arbeitslosigkeit, die Angst und die Sorgen der Erwachsenen. Und als der Sommer 2019 in Uganda extrem heiß und trocken wird, als das Gemüse in den Gärten verkümmert, da beschließt sie, dass sie etwas tun muss! Heute ist die 29-jährige eine weltweit bekannte Aktivistin. Sie kämpft für Klimagerechtigkeit und für die Rechte von Frauen, sie demonstriert, pflanzt Bäume, geht in Schulen, bietet Workshops an. „Rise up!“ heißt die Bewegung, die sie mitgegründet hat; auch bei „Fridays for Future Africa“ ist sie aktiv. Und nimmt für all ihr Engagement auch Repressalien in Kauf. In Hannover treffen wir sie beim Kirchentag.



GEMEINSAM mit Ihnen haben wir 2024 VIEL erreicht!



Bildung für benachteiligte Kinder und Jugendliche in den Bergen



Wiederaufbauhilfe nach dem Erdbeben und Behandlung von 100.000 Patienten im Hospital Chaurjahari

NEPAL



Verlässliche Wasserversorgung für 850 Kinder in Gulu gesichert



Traktor für Paloga gekauft

INDIEN



Menschen in Armut neue Einkommens-chancen geschenkt



3. Martha-Kindergarten fertiggestellt

UGANDA

SAMBIA



Jugendzentrum erweitert



120 Selbsthilfegruppen für Frauen gegründet



Mit 12 Schulgärten Ernährung für Hunderte Familien gesichert

GEMEINSAM mit Ihnen haben wir 2025 VIEL vor!

INDIEN

- Kleinbauern in Assam neue Perspektiven schenken

NEPAL

- Frauen in Krisensituationen schützen
- Bauernfamilien gegen Folgen des Klimawandels beistehen

SAMBIA

- 7 neue Schulgärten anlegen
- Ausbildungsplätze für rund 100 Jugendliche schaffen

UGANDA

- mit längerem Bienenzaun Tausende Menschen vor Elefanten schützen

So bleiben Sie mit uns in Kontakt

So sind Sie immer gut und zeitnah informiert: Abonnieren Sie einfach die Gossner Mission...



www.youtube.com/GossnerMission



www.instagram.com/gossner_mission



www.facebook.com/GossnerMission



Unser Newsletter

erreicht Sie kostenfrei per E-Mail. Um ihn zu bestellen, schreiben Sie uns einfach eine E-Mail mit dem Betreff „Newsletter“:
info@gossner-mission.de



Rückfragen und Adressänderungen:

Tel. 030-24344 5750 oder: info@gossner-mission.de

Impressum.

Die Zeitschrift **Gossner.** erscheint dreimal jährlich.

Herausgeber: Gossner Mission, Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin, mail@gossner-mission.de, Tel.: 030 / 2 43 44 57 50

www.gossner-mission.de

Redaktion: Jutta Klimmt

Editorial-Design: Jana Müller-Heuser
jmh-design.de

Layout: www.suwadesign.de

Druck: Bonifatius-Druckerei, 33042 Paderborn

Papier: 100% Recycling

Copyright: Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder sonstige Verwertung nur mit schriftlicher Einwilligung der Gossner Mission.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 06.02.2025

Druckauflage: 5200 Exemplare

Bankverbindung: Gossner Mission
Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
BIC: GENO DEF1 EK1

Sie finden diese Zeitschrift auch online:
www.gossner-mission.de
<https://app.missionspresse.org>

<https://www.gossner-mission.de>

Der neue Jahresbericht ist da!

- Welche Erfolge konnten wir 2024 erzielen?
- Wo konnten wir ganz konkret helfen?
- Wie werden die Spenden eingesetzt?

Einen kompakten Einblick in unsere Arbeit liefert Ihnen der neue Jahresbericht.

PDF-Download:

[www.gossner-mission.de/Über uns / Organisation](http://www.gossner-mission.de/Über_uns/Organisation)

Oder hier die Druckversion gratis bestellen:

Tel. 030 24344 5750
mail@gossner-mission.de



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

RG4

Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.



NEPAL: DAMIT FRAUEN SELBSTBESTIMMT LEBEN KÖNNEN !

Viele Mädchen und Frauen in Nepal leben in Abhängigkeit. Sie sind Gewalt und Missbrauch wehrlos ausgesetzt. Das wollen wir ändern! Bei unserer Partnerorganisation NMBS in Kathmandu finden betroffene Frauen Schutz und Zuflucht. Sie vermittelt Schul- und Ausbildungsplätze und bietet Kurse zu Themen wie Gesundheit und Selbstbestimmung an. Damit die Frauen ihr Leben selbst in die Hand nehmen können! Stark und beherzt!

IHRE SPENDE HILFT!

IHRE GABE
HILFT!



Unser Spendenkonto:

Gossner Mission
Evangelische Bank

IBAN:

DE35 5206 0410 0003 9014 91

Kennwort:

Nepal, Frauen stärken

www.gossner-mission.de

